

Editorial: In Krisen über Krisen sprechen

Julia Engelschalt, Jason Lemberg, Arne Maibaum, Andie Rothenhäusler,
Meike Wiegand

Der Begriff »Krise« hat Hochkonjunktur. Als wir diesen Satz Ende 2019 für den Call for Participation für die 4. INSIST-Netzwerktagung formulierten,¹ war noch nicht absehbar, wie relevant akute Krisen auch für uns als Organisationsteam der Veranstaltung werden sollte. Der Satz gilt aber nicht erst seit der Covid-19-Pandemie, die sowohl auf die Durchführung der Tagung als auch auf die Schwerpunktsetzung vieler Beiträge unmittelbaren Einfluss hatte. Die Aktualität des Krisenbegriffs ist auch in Debatten rund um Klimawandel und Ressourcenknappheit, um weltwirtschaftliche und -politische Entwicklungen und in vielerlei anderen gesellschaftlichen Bereichen zu beobachten.

In diesem Zusammenhängen werden und wurden nicht zuletzt in den Bereichen von Wissenschaft und Technologie, über nationale und kulturelle Grenzen hinweg, Krisensemantiken aufgerufen. Zum einen geschieht dies mit Blick auf die Produktion und Anwendung von Wissen, das aus Krisen hervorgeht bzw. zur Lösung von als krisenhaft wahrgenommenen Zuständen angewendet wird und wurde. Zum anderen gerät Wissen selbst immer wieder ins Zentrum von Krisendiskursen – sei es in der als *science wars* betitelten Debatte der 1990er und frühen 2000er Jahre (u.a. Callon 1999, Nowotny 1999) oder in den jüngsten Diskussionen rund um *fake news* unter dem Stichwort der Postfaktizität (Keyes 2004). Dass beide Aspekte des Zusammenhangs zwischen Krise und Wissen keine neuen Phänomene sind, zeigt ein Blick in die Geschichte des Krisenbegriffs und seiner Verwendung (Koselleck 2018). Zugleich lassen sich zahlreiche historische Beispiele ausmachen, welche die komplexe Rolle von Wissen als handlungsleitendem Orientierungswissen in Krisenzuständen, aber auch als Triebfeder und zugleich Objekt von Krisendiskursen verdeutlichen. Zu nennen sind hier unter anderem die Anwendung sozialmedizinischen Wissens als Antwort auf bevölkerungspolitische Krisen in den sich industrialisierenden

¹ Die vorliegende Einleitung zum Editorial folgt in wesentlichen Teilen dem Call for Participation zur Tagung. Wir bedanken uns daher bei unseren Co-Autorinnen Kathrin Eitel und Julia Zaenker für ihre Mitwirkung. Zudem gedenken wir mit diesem Band unserer Kollegin Linda Richter, die ebenfalls an der Tagungskonzeption beteiligt war und im September 2022 nach schwerer Krankheit verstorben ist.

Gesellschaften des 19. Jahrhunderts oder die Indienstnahme und Selbstmobilisierung der Wissenschaften durch die großen Ideologien und politischen Regime des 20. Jahrhunderts (vgl. Raphael 2001, Mackensen 2006, Unger 2006, Orth 2012).

Während sich – unter anderem im Kontext der Covid-19-Pandemie – wissenschaftskritische Stimmen mehren, wird andererseits, beispielsweise in der Debatte um den menschengemachten Klimawandel, der Appell lauter, wissenschaftliche Forschungsergebnisse als Grundlage politischer Entscheidungen auf nationaler wie globaler Ebene ernster zu nehmen. Der Anspruch lautet, Wissenschaft solle mit ihren Einschätzungen zu ihrer vermeintlich leitenden Funktion innerhalb der Gesellschaft zurückkehren. Gleichzeitig betonen vor allem Sozial- und Geisteswissenschaften die zeitliche, kulturelle und kontextspezifische Gebundenheit jeglicher Form der Wissensproduktion. Wahrheit ist damit das Resultat verschiedener Verflechtungen, die lokal spezifische, multiple Formen hervorbringt. Diese Multiplizität und der historische Wandel von Kriterien der Wissenschaftlichkeit gehen einher mit ihrer wachsenden Komplexität. Es folgen Unsicherheit und Nicht-Wissen beteiligter Akteure im Umgang mit wissenschaftlichem Wissen, gerade im Kontext komplexer Modellierungen. Eine weitere Folge dieser Verunsicherung ist eine ›Krise‹ der Expertise: Wissenschaft, Gesellschaft und Politik ringen um die Deutungs- und Definitionsgröße virulent gewordener Begrifflichkeiten und der sich dahinter verbargenden Konzepte. Neue methodologische Ideen der *postnormal science* (Funtowicz & Ravetz 1990), Transdisziplinarität oder der Stärkung von *citizen science* bergen das Risiko einer Wissenskrise, aber auch das Versprechen einer inklusiveren Wissenschaft (Schrögel & Kolleck 2019). Schließlich findet auch wissenschaftliche Arbeit selbst angesichts eines zunehmend neoliberalen Modells der unternehmerischen Hochschule unter prekären, krisenhaften Bedingungen statt (Wentland et al. 2012).

Unter diesen Vorzeichen luden wir unter dem Titel »Wissenskrisen – Krisenwissen: Zum Umgang mit Krisenzuständen in und durch Wissenschaft und Technik« zur 4. INSIST-Nachwuchstagung ein, um über diese Fragen aus den Perspektiven unter anderem der Soziologie, Philosophie, Kulturanthropologie, Ethnologie, Humangeographie und der Geschichte der Wissenschaften zu diskutieren. Die Veranstaltung wurde in Kooperation mit der Goethe-Universität Frankfurt a.M. geplant, musste jedoch wegen der Covid-19-Pandemie verschoben werden und fand schließlich im März 2021 virtuell statt. Das vorliegende Buch versammelt als vierter Band der INSIST-Proceedings-Reihe insgesamt zwölf zur Veröffentlichung ausgearbeitete Beiträge.

Um der disziplinären Vielfalt und Unterschiedlichkeit der einzelnen Disziplinen und Beiträge gerecht zu werden, haben wir uns – wie schon bei den vorangegangenen Bänden der Reihe – dafür entschieden, die Wahl von Zitiersystemen in Fußnoten und bibliographischen Angaben unseren Autor*innen zu überlassen und die jeweiligen Texte lediglich im Layout zu vereinheitlichen. Auch der Umgang mit ge-

schlechtergerechter Schreibweise blieb den Autor*innen überlassen. Alle Beiträge haben ein doppelt anonymisiertes Peer-Review-Verfahren durchlaufen.

Wir möchten uns daher nicht nur bei unseren Autor*innen für ihre Einreichungen, sondern auch bei den jeweiligen Gutachter*innen für ihre konstruktiven Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge bedanken.

Darüber hinaus bedanken wir uns für die großzügige Finanzierung des vorliegenden Bandes in gedruckter Form und als digital verfügbarer Open-Access-Band bei den Verantwortlichen des Publikationsfonds der Universitätsbibliothek Bielefeld sowie beim »GRADE Center GPE – Geschichte, Philosophie, Ethnologie« der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Ein besonderer Dank gilt zudem Dr. Laura Voss für die künstlerische Gestaltung der Titelabbildung, einer Papiercollage, die den Zusammenhang zwischen Wissenschaft, Technik und Krise sinnbildhaft einfängt und illustriert.

Inhalt und Aufbau des Bandes

Aus der disziplinären und thematischen Vielfalt der hier versammelten Perspektiven auf die Rolle von Wissenschaft und Technik in aktuellen und historischen Krisenkontexten lassen sich vier konzeptuelle Schwerpunkte ableiten, die den vorliegenden Band rahmen.

Der erste dieser Schwerpunkte verbindet drei Beiträge, die sich der Infragestellung von zuvor als gesichert geltenden Wissensbeständen in Krisen annähern und dabei vor allem die Rolle des Nicht-Wissens in den Blick nehmen. So liest **Johanna Wischner** im Eröffnungsbeitrag postmoderne Wahrheitskritik gegen den Strich und schlägt in ihrer Rekonstruktion der Habermas-Foucault-Debatte vor, die Postmoderne nicht als normative Arbeit an der Abschaffung des Wahrheitsbegriffs zu verstehen, sondern vielmehr als Werkzeug zur Analyse eines Wissens- und Wahrheitsbegriffs, der bereits seit dem 19. Jahrhundert zunehmend an Legitimation verliert. Auch wissenschaftliche Methodendebatten können durch Krisen beeinflusst werden, etwa wenn bestehende Verfahren sich als mangelhaft erweisen. **Lukas Griessl** zeigt dies anhand der Geschichte des zufälligen Stichprobenverfahrens, welches sich erst nach dem krisenhaften Scheitern bis dato bewährter demoskopischer Methoden im Kontext der US-Präsidentswahlen von 1936 und 1948 durchsetzen konnte. Um das »Schreiben in der Krise« geht es im Beitrag von **Annika Hammer**, die das Potenzial der Gegenwartsliteratur als Raum für Aushandlungsprozesse über Wissen und Nicht-Wissen auslotet. Ihr besonderes Augenmerk gilt dabei Texten verschiedener Gattungen, die vor dem Hintergrund aktueller Debatten rund um Transhumanismus und das Anthropozän die komplexe Beziehung zwischen Mensch, Umwelt und Technik verhandeln.

Eine weitere Gruppe von Beiträgen beleuchtet die Wechselwirkung zwischen Krisen und verschiedenen Praktiken ihrer Bewältigung. Eine Krise im Gesundheitsbereich, die erst in jüngster Zeit wieder mehr Beachtung findet, waren die Polio-Epidemien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Technische Hilfsmittel wie die »eiserne Lunge« ermöglichten Betroffenen ein Überleben mit starken Einschränkungen, das sie von politischer und kultureller Teilhabe ausschloss. **Robert Stock** untersucht, inwiefern diese Teilhabe erst durch den Aktivismus von Polio-Erkrankten selbst möglich wurde, da ihr Erfahrungswissen den medizinischen Wissensstand in wichtigen Punkten bereichern konnte. Um individuelle Krisen und deren Bewältigung geht es im Beitrag von **Manuel Bolz**. Ausgangspunkt sind Interviews zur in westlichen Gesellschaften weitgehend tabuisierten Praxis der Rache, die der Autor im Rahmen seiner Forschung führte. Bolz arbeitet anhand eines Close Readings der Interviews heraus, dass Rachewünsche und -praktiken oft laienpsychologisch begründet werden, wobei die eigenständige Lektüre von Fach- und Selbsthilfekultur als Wissensbasis dient. **Mats Werchohlad** fragt schließlich nach den Auswirkungen der paradigmatischen Wende innerhalb der Physik auf die Gestaltungsschule des Bauhauses. Der Autor beleuchtet dabei die Potenziale, die die Auseinandersetzung mit der Relativitätstheorie Albert Einsteins im Hinblick auf die künstlerische und pädagogische Praxis der Gestaltungsschule bot.

Die dritte Gruppe von Beiträgen untersucht anhand verschiedener Beispiele, welche Auswirkungen ein (wahrgenommener) Mangel an Wissen auf wissenschaftliche und politische Institutionen und Prozesse haben kann. So geht **Reiner Fenske** der Frage nach, inwiefern die westdeutsche Entwicklungsforschung als »Krisenwissenschaft« bezeichnet werden kann. Mit seiner Analyse der Forschungsdebatten zwischen 1950 und 1970 liefert er nicht nur Einblicke in deren Verlauf, sondern zeigt vor allem auf, dass und wie Vertreter*innen der Entwicklungsforschung ihre Arbeit grundsätzlich in Frage stellten. In einer weiteren historischen Studie befasst sich **Luboš Studený** mit dem politischen Gebrauch der Prognostik im Spätsozialismus und in den 1990er Jahren. Am Beispiel der Tschechoslowakei beziehungsweise Tschechiens zeichnet der Autor das Bild einer Krisenwissenschaft zwischen Unterordnung und Machtanspruch. Auch **Hajo Raupachs** Beitrag »Beton und Krise« beleuchtet Wissen beziehungsweise dessen Mangel im Staatssozialismus anhand der Rolle, die der Baustoff bei der Bewältigung der Wohnungsnot in der Sowjetunion der 1950er Jahre spielte. Die Regierung unter Nikita Chruščev sah in Betonbauten ein geeignetes Mittel gegen die angespannte Lage in den Großstädten der frühen poststalinistischen Ära. Ihrem massenhaften Bau ging jedoch ein Machtkampf zwischen staatlicher Führung und architektonischen Eliten voraus, dessen Verlauf Raupach nachzeichnet.

Im abschließenden, vierten Abschnitt beleuchten drei Autor*innen die Herstellung und Verfügbarmachung von Wissen in und für Krisen beziehungsweise zu deren Bewältigung. **Stefan Rindlisbacher** zeichnet anhand der Influenza-

Pandemie von 1918 historische Verwerfungslinien zwischen der sogenannten Schulmedizin und Vertreter*innen der Naturheilkunde in der Schweiz nach und zeigt sowohl wechselseitige Abgrenzungsmechanismen als auch die strategische Einbettung schulmedizinischen Wissens in naturheilkundliche Diskurse auf. **Kevin Hall** und **Klaus Scheuermann** befassen sich mit dem scheinbaren Paradox zwischen der Verfügbarkeit ausgearbeiteter Pandemiepläne einerseits und der offensichtlichen Überforderung deutscher Behörden 2020 andererseits. In ihrem Beitrag weisen sie auf strukturelle Grenzen der bisher üblichen Wissenstechniken zur Vorbereitung auf eine Pandemie hin. **Paula Muhr** verfolgt in ihrem Beitrag, wie sich das Krankheitsbild der Hysterie innerhalb der Neurologie seit dem frühen 20. Jahrhundert verändert hat. Sie zeigt dabei das transformatorische Potenzial von Krisen auf, indem sie die Genese der Hysterie vor dem Hintergrund verstärkter Forschungsbestrebungen und moderner bildgebender Verfahren von einer Ansammlung somatischer Symptome hin zu einem distinkten wissenschaftlichen Objekt nachvollzieht.

Literatur

- Callon, Michel (1999). Whose Impostures? Physicists at War with the Third Person, *Social Studies of Science* 29(2), 261–86.
- Funtowicz, Silvio O. und Jerome R. Ravetz (1990). *Uncertainty and Quality in Science for Policy*. Amsterdam: Kluwer.
- Keyes, Ralph (2004). *The Post-Truth Era: Dishonesty and Deception in Contemporary Life*. New York: St. Martin's Press.
- Koselleck, Reinhart (2018 [1973]). *Kritik und Krise: Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. 14. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mackensen, Rainer (Hg.) (2006). *Bevölkerungsforschung und Politik in Deutschland im 20. Jahrhundert*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nowotny, Helga (1999). Es ist so – es könnte auch anders sein. Über das veränderte Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1999.
- Orth, Karin (2012). Neuere Forschungen zur Selbstmobilisierung der Wissenschaften im Nationalsozialismus, *NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin* 20(3), S. 215–224.
- Raphael, Lutz (2001). Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft: Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler im NS-Regime, *Geschichte und Gesellschaft* 27(1), 5–40.
- Schrögel, Philipp und Kolleck, Alma (2019). The Many Faces of Participation in Science, *Science & Technology Studies* 32(2), S. 77–99.
- Unger, Corinna R. (2006). Cold War Science: Wissenschaft, Politik und Ideologie im Kalten Krieg, *Neue Politische Literatur* 51(1), S. 49–68.

Wentland, Alexander; Knie, Andreas; Ruhrort, Lisa; Simon, Dagmar; Egeln, Jürgen; Aschhoff, Birgit; Grimpe, Christoph (2012). Forschen in getrennten Welten. Konkurrierende Orientierungen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in der Biotechnologie. Baden-Baden: Nomos.